

Skandalgeschichte als Stadtgeschichte

Oliver Auge

Im 118. Band des Oldenburger Jahrbuchs von 2018 veröffentlichte der bekannte niedersächsische Landeshistoriker und Archivar Gerd Steinwascher eine Rezension zu einer Kieler Stadtgeschichte, die im Jahr zuvor, 2017, publiziert worden ist.¹ Der Rezensent lobt darin das vom Autor der Stadtgeschichte unternommene Experiment als durchaus gelungen, Stadtgeschichte einmal anders als bloß chronologisch zu konzipieren und »Themen quer durch die Geschichte zu verfolgen«. »So ein Buch zu schreiben«, so Steinwascher, »setzt Souveränität und Mut voraus, zudem die Gelassenheit, Kritik einstecken zu können.« Dem Rezensionsgenre entsprechend äußert Steinwascher dann selbst solche Kritik: Das in der betreffenden Stadtgeschichte abgedruckte Kapitel »Stadt der Skandale« erscheine »doch etwas aufgesetzt und ist auch vor allem ein Thema moderner Politik (die Hexenprozesse als frühneuzeitlicher Skandal passen hier eher nicht hin!), das man auch für manche andere Stadt durchdeklinieren könnte. Offenbar ist es aber in Kiel ein Thema – für Außenstehende [...] nicht ganz nachvollziehbar!«²

Steinwaschers Verwunderung über das Thema »Kiel als Stadt der Skandale« in einem Buch, in dem es sonst z.B. um Kiel als Hauptstadt, Hansestadt und Adelszentrum, Finanzplatz, Universitäts- und Marinestadt oder Schauplatz von Sport- und Volksfesten geht,³ kann uns als hervorragender Einstieg in diesen Beitrag dienen, dem die Erörterung der allgemeinen Sinnhaftigkeit, ja gar Notwendigkeit einer Verbindung der Skandalgeschichte mit der modernen Stadtgeschichte zur Aufgabe gemacht ist. Die Tatsache, dass der Beitrag mit seiner an die Stadtgeschichtsforschung gerichteten Empfehlung, eine Untersuchung von Skandalen bei der Arbeit nicht außer Acht zu lassen, sondern als immanente Teil von Stadtgeschichte zu begreifen und zu untersuchen, als »Keynote« zu einem Tagungsband abgedruckt wird, in dem es eigentlich um Marburgs Skandalgeschichte im 20. Jahrhundert geht, zeigt erfreulicherweise, dass das Skandalthema keinesfalls »aufgesetzt« ist, wie es Steinwascher noch auffasste, sondern viel-

1 Gerd Steinwascher, Rezension über: Oliver Auge, Kiel in der Geschichte. Facetten einer Stadtbiografie, Kiel/Hamburg 2017, in: Oldenburger Jahrbuch 118 (2018), S. 228f. Daraus auch die folgenden Zitate.

2 Ebd., S. 229.

3 Siehe dazu Oliver Auge, Kiel in der Geschichte. Facetten einer Stadtbiografie, Kiel/Hamburg 2017.

mehr en vogue und dass die Stadtgeschichtsforschung die Zeichen der Zeit erkannt und positiv aufgegriffen hat. Indes sind Stadtgeschichtsforscher*innen keineswegs die einzigen, die aktuell Skandale als Thema für sich entdeckt haben. 2018 erschien ein eigenes Themenheft zur Skandalgeschichte in der renommierten Zeitschrift *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (GWU) – im Übrigen bewusst epochenübergreifend angelegt, worauf ich noch zurückkommen werde.⁴ Schulen und Schüler*innen gingen dem geschichtsdidaktischen Fachjournal zeitlich sogar noch deutlich voran, indem sie sich 2010 im Rahmen des vom Bundespräsidenten ausgeschriebenen Geschichtswettbewerbs der Körber Stiftung mit dem Thema »Ärgernis, Aufsehen, Empörung: Skandale in der Geschichte« befassten, was in Schleswig-Holstein zur Publikation einiger tatsächlich grundlegender Beiträge führte.⁵ Rezente Publikationen zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte zeigen mit Nachdruck, dass sich auch den Vertreter*innen dieser wichtigen historischen Teildisziplin die Bedeutung von Skandalen für die Erforschung ihrer Materie erschlossen hat. So waren Skandale beispielsweise Inhalt eines Themenhefts der neugegründeten *Kieler Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte*,⁶ und die 2021 veröffentlichte Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) wartet, fast schon wie selbstverständlich, gleichsam mit einem lesenswerten Beitrag zu einer »Geschichte der JGU in Skandalen« auf.⁷ Wenn nun gerade mir die Gelegenheit gewährt wird, im Folgenden über Skandale als Stadtgeschichte einige grundsätzliche Beobachtungen anzustellen und weiterführende Gedanken zu formulieren – dabei werde ich mich zwar nicht ausschließlich, aber doch zentral mit Steinwaschers Kernthesen auseinandersetzen, Skandale seien erstens ein Thema vor allem moderner Politik und ihre Behandlung im Rahmen einer Stadtgeschichte sei zweitens nicht ganz nachvollziehbar –, bedarf es vielleicht vorab der erklärenden Erläuterung, dass ich die von Steinwascher besprochene Kieler Stadtgeschichte verfasst habe. Damit kann ich nicht nur mit Fug und Recht behaupten, mit der nicht chronologisch, sondern thematisch gegliederten Gesamtdarstellung einer Stadtgeschichte ein anscheinend erfolgreiches Experiment unternommen, sondern zugleich mit der im Rahmen der Stadtgeschichte gleichrangig zu anderen relevanten Aspekten vorgenommenen Behandlung des Skandalthemas Neuland der Stadtgeschichtsforschung betreten zu haben.

4 Themenschwerpunkt »Skandalgeschichte«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 69 (2018), H. 1-2.

5 Sönke Zankel (Hg.), *Skandale in Schleswig-Holstein. Beiträge zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten*, Kiel 2012.

6 Oliver Auge, Karen Bruhn (Hg.), *Abseits der Universität?. Skandal, Terrorismus, Kriegsgefängenschaft in der Kieler Universitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Kiel 2020, abrufbar unter <<https://doi.org/10.38072/2701-5122/v1>> (23.12.2020).

7 Stefanie Martin, »Die Gutenbergschande«. Eine Geschichte der JGU in Skandalen, in: Georg Krausch (Hg.), *75 Jahre Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1946-2021. Universität in der demokratischen Gesellschaft*, Regensburg 2021, S. 482-496.

I. Skandale als Thema moderner Politik

Wohl niemand wird Steinwascher ernsthaft widersprechen wollen, dass Skandale ein – die Ergänzung sei erlaubt: medial vermitteltes – Thema moderner Politik sind. Konsequenterweise befasste sich schon eine lange Reihe namhafter Vertreter*innen der Politik- und Medienwissenschaften intensiv mit der Skandalforschung, worauf eine stattliche Anzahl an grundlegenden Veröffentlichungen zurückzuführen ist.⁸ Aus Tagesspresse, Rundfunk, Fernsehen sowie Internet stehen uns allen obendrein verschiedenste aktuelle Politskandale vor Augen. Als geradezu beliebige, aktuelle Stichworte seien hier lediglich der Skandal um die PKW-Maut⁹, der Abgasskandal¹⁰ und der Wirecardskandal¹¹ genannt. Skandale als Thema und Resultat moderner Politik – das gilt selbstverständlich nicht bloß für internationale oder deutschlandweite Skandale wie die eben angeführten, sondern auch für diejenigen auf kommunal-städtischer Ebene.

Nicht von ungefähr leitete ich das »Skandalkapitel« meiner Kieler Stadtgeschichte mit einem seinerzeit noch ganz aktuellen Politskandal ein – wiewohl er im Nachhinein sicher bloß als Skändelchen charakterisiert werden kann. Immerhin hieß es seinerzeit in der Presse: »Der Skandal-Sumpf im hohen Norden. In keinem Bundesland

- 8 Siehe exemplarisch Hans Mathias Kepplinger, Die Mechanismen der Skandalisierung. Warum man den Medien gerade dann nicht vertrauen kann, wenn es darauf ankommt, Reinbek⁴ 2018; Ders., Medien und Skandale, Wiesbaden 2018; Ders., Publizistische Konflikte und Skandale, Wiesbaden 2009; Bernhard Pörksen, Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung, Bonn 2018; Ders./Hanne Detel, Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter, Köln 2012; Bodo Hombach (Hg.), Skandal-Politik! Polit-Skandal! Wie politische Skandale entstehen, wie sie ablaufen und was sie bewirken, Marburg 2012; Kristin Bulkow/Christer Petersen (Hg.), Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung, Wiesbaden 2011; Marc Polednik/Karin Rieppel, Gefallene Sterne. Aufstieg und Absturz in der Medienwelt, Stuttgart 2011; Jens Bergmann/Bernhard Pörksen (Hg.), Skandal! Die Macht öffentlicher Empörung, Köln 2009; Themenschwerpunkt »Soziale Normen und Skandalisierung/Social Norms and Scandalization«, in: Religion – Staat – Gesellschaft 9 (2008), H. 1; Klaus Kamps, Politisches Kommunikationsmanagement. Grundlagen und Professionalisierung moderner Politvermittlung, Wiesbaden 2007; Steffen Burkhardt, Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse, Köln 2006; Roland Reichenbach/Heiko Breit (Hg.), Skandal und politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls, Berlin 2005; Dirk Käsler u.a., Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik, Opladen 1991; Manfred Schmitz, Theorie und Praxis des politischen Skandals, Frankfurt a.M./New York 1981.
- 9 Siehe exemplarisch o.V., Neues Gutachten fällt vernichtendes Urteil über Scheuer im Maut-Skandal, in: Focus Online (16.1.2020), <https://www.focus.de/auto/news/untersuchungsausschuss-beginnt-heute-neues-gutachten-faellt-vernihtendes-urteil-ueber-scheuer-im-maut-skandal_id_1557230.html> (23.12.2020); Florian Naumann, Scheuer vor neuem Skandal? Handydaten fehlen – Grünen vermuten »systematisches Vorgehen«, in: Merkur.de (12.3.2020), <<https://www.merkur.de/politik/andreas-scheuer-skandal-handydaten-pkw-maut-csu-untersuchungsausschuss-bundestag-zr-13595932.html>> (23.12.2020).
- 10 Siehe den Eintrag »Abgasskandal«, in: Wikipedia, <<https://de.wikipedia.org/wiki/Abgasskandal>> (23.12.2020).
- 11 Siehe den Eintrag »Wirecard scandal«, in: Wikipedia, <https://en.wikipedia.org/wiki/Wirecard_scandal> (23.12.2020).

gibt es so viele Skandale wie in Schleswig-Holstein. Nun hat es die Kieler Oberbürgermeisterin Susanne Gaschke erwischt.¹² Um was ging es? Die meisten Skandale haben regelmäßig und anscheinend sogar mit stark steigender Tendenz nur eine so geringe Halbwertzeit, was ihren Erinnerungswert betrifft, dass diese Frage: »Um was ging es eigentlich?« überaus berechtigt und angezeigt ist. Die gebürtige Kielerin und langjährige SPD-Genossin Susanne Gaschke (*1967) hatte am 1. Dezember 2012 das Amt der Kieler Oberbürgermeisterin angetreten.¹³ Schon während ihres Studiums der Anglistik, Pädagogik und des Öffentlichen Rechts an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) war sie politisch aktiv gewesen. Knapp ein halbes Jahr nach Amtsantritt fällte Gaschke nun im Alleingang eine Eilentscheidung zugunsten des Augenarztes Detlev Uthoff (*1945), wonach dieser seit den 1990er Jahren angefallene Gewerbesteuerschulden in Höhe von 4,1 Millionen Euro in monatlichen Ratenzahlungen bei gleichzeitigem Verzicht der Stadt Kiel auf Zinsen, Mahngebühren usw. in Höhe von 3,7 Millionen Euro endlich begleichen sollte.

Die Angelegenheit war deswegen so pikant, weil die Kommunalpolitik seit Jahren erfolglos um eine Lösung des Steuerproblems gerungen hatte und weil sich mit dem Namen Uthoff eine überregional renommierte Augenklinik und ein bedeutender Wirtschaftsfaktor und Arbeitgeber in der Stadt verband. Die CDU-Opposition im Rathaus verlangte rasch die Rücknahme des Eilentscheids, den die Kommunalaufsicht im Oktober 2013 dann tatsächlich als rechtswidrig einstufte. In der Folge nahm die Staatsanwaltschaft Ermittlungen wegen des Anfangsverdachts der Untreue in einem besonders schweren Fall auf. Der wachsenden parteilichen und öffentlichen Kritik an ihrer Entscheidung begegnete die Oberbürgermeisterin mit einer überraschend emotionalen Rede vor der Kieler Ratsversammlung. Darin hieß es, sie sei in ein »zerstörerisches Spiel« involviert, »um einiges zerstörerischer [...], als ich es mir je hätte träumen lassen«. Dieses wollte sie aber nicht mitspielen. Angesichts ihrer immer wahrscheinlicher werdenden Abwahl trat Gaschke schließlich am 28. Oktober 2013 mit sofortiger Wirkung vom Amt der Oberbürgermeisterin zurück, was sie nicht zuletzt mit dem »Hass« begründete, mit dem ihr die »testosterongesteuerten Politik- und Medientypen, die unseren Politikbetrieb prägen und deuten«, begegnen würden. Im Nachgang stellte die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen wegen des Untreueverdachts wieder ein. Der Fall Uthoff war damit noch nicht beigelegt. Vielmehr drängte der Augenarzt auf Einhaltung des mit Gaschke erreichten Steuerdeals. Schließlich verkaufte er im März 2015 seine Augenklinik an eine Investorengruppe; die Kieler Ratsversammlung stimmte im November 2016 einem neuen Insolvenzplan Uthoffs zu, wonach der Stadt rund 2,5 Millionen Euro an Rückzahlungen in Aussicht gestellt wurden.

Dieser Kieler Gaschke-»Skandal« war freilich nichts im Vergleich zur Barschel- und der damit in Verbindung stehenden Schubladenaffäre von 1987/93. Dieses ganze Skandalkonglomerat brachte Schleswig-Holstein und der Stadt Kiel bis heute den zweifelhaften Ruf ein, ein Hort des Skandalismus in Deutschland zu sein, weswegen auch

¹² Maike Freund/Jan Mallien/Sebastian Schaal, Der Skandal-Sumpf im hohen Norden, in: Handelsblatt v. 28.10.2013, <<https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/schleswig-holstein-der-skandal-sumpf-im-hohen-norden/8995104.html>> (23.12.2020).

¹³ Dazu und zum Folgenden Auge, Kiel (Anm. 3), S. 143-145.

dies in meiner Stadtgeschichte nicht unerwähnt blieb. Da sich die Affären einer größeren Bekanntheit erfreuen, kann ich mich kürzer fassen.¹⁴ Der seit 1982 amtierende Ministerpräsident Uwe Barschel (*1944; †1987) fürchtete 1987 um seine Wiederwahl und engagierte daher für seinen Wahlkampf den Journalisten Reiner Pfeiffer (*1939; †2015). Insbesondere der damalige Spitzenkandidat der SPD, Björn Engholm (*1939), wurde bald Opfer vielfältiger fragwürdiger Intrigen. Später sollte Pfeiffer Barschel als den Urheber sämtlicher Aktionen benennen. Letztlich wurde dessen Urheberschaft aber nie endgültig bewiesen. Pikant wurde die Angelegenheit dadurch, dass sie an die Presse gelangte. Kurz vor der entscheidenden Landtagswahl berichtete der *Spiegel* darüber. Um sich aus der Affäre zu ziehen, gab Barschel dann am 18. September 1987 in einer aufsehenerregenden Pressekonferenz sein Ehrenwort, dass die gegen ihn erhobenen Vorwürfe haltlos seien. Weitere Enthüllungen zwangen ihn freilich schon am 2. Oktober zum Rücktritt. Neun Tage später fand man seine Leiche in einer Badewanne im Hotel Beau-Rivage in Genf. Die rätselhaften Umstände seines Todes wurden nie restlos aufgeklärt. Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss führte zum Ergebnis, dass Barschel wahrscheinlich oder tatsächlich Mitwisser von Pfeiffers Aktionen gewesen ist. 1993 wurde indes bekannt, dass der seinerzeitige SPD-Landesvorsitzende Günther Jansen (*1936) 1988/89 rund 50.000 DM aus seiner Küchenschublade an Pfeiffer gezahlt hatte – daher der Name Schubladenaffäre. Auch erfuhr die Öffentlichkeit, dass die SPD-Spitze um Engholm viel früher als zugegeben von Pfeiffers Aktionen gewusst hatte. Engholm hatte bis dahin immer falsch behauptet, erst durch die Veröffentlichung im *Spiegel* davon erfahren zu haben. Deshalb musste er als Vorsitzender der Bundes-SPD, SPD-Kanzlerkandidat und schleswig-holsteinischer Ministerpräsident zurücktreten. Das Skandalkonglomerat ist bis heute ein Synonym für politisch skandalöse Praktiken schlechthin. Auch wenn es die landespolitische Ebene betraf und die Politik in der noch kleinen Bundesrepublik insgesamt nachhaltig erschütterte, ist es natürlich mit Kiels Namen als Schauplatz untrennbar verbunden und ein jederzeit abrufbarer Bestandteil der politischen Debatten und Erinnerungskultur vor Ort. Es durfte daher keinesfalls in einer Stadtgeschichte Kiels fehlen!

II. Mehr als nur Politik: Skandale als umfassendes gesellschaftliches Phänomen

In Anspielung auf die berüchtigte Watergate-Affäre unter dem US-Präsidenten Richard Nixon (*1913; †1994) wird die Barschel-Pfeiffer-Affäre auch als Waterkant-Affäre bezeichnet. Sie stellt einen Politikskandal par excellence dar. Allerdings weist das Spektrum an Skandalen, wenn man das Phänomen möglichst in seiner Gesamtheit erfassen möchte, natürlich deutlich über den bloßen politischen Bereich hinaus, der oftmals ohnedies kaum scharf von anderen relevanten Feldern zu trennen ist. Es geht auch um Justiz-, Medien-, Wirtschafts-, Umwelt-, Kultur-, Gesundheits-, Drogen-, Sex- und

¹⁴ Siehe dazu ebd., S. 147-150; Wolfram Baentsch, Der Doppelmord an Uwe Barschel. Die Fakten und Hintergründe, München³2007; Michael Mueller u.a., Der Fall Barschel. Ein tödliches Doppelspiel, Berlin 2007.

viele andere Skandale mehr. Das führen bereits die drei vorhin beispielhaft genannten Skandale plakativ vor Augen: Der Abgasskandal ist zugleich auch ein Umweltkandal, der Wirecard- oder der Mautskandal bewegen sich zwischen Politik und Wirtschaft.

Der Blick einer auch an Skandalen interessierten Stadtgeschichtsforschung sollte daher gleichfalls über das rein politische Feld hinausgehen, wie es auch in der nun schon mehrfach zitierten Kieler Stadtgeschichte von 2017 geschah. So kam es im Kiel der 1920er Jahre zu einem vom Intendanten der städtischen Bühnen Curt Elwenspoek (*1884; †1959) und dem von ihm engagierten Dramaturgen und Regisseur Carl Zuckmayer (*1896; †1977) entfachten aufsehenerregenden Theater- oder Kulturskandal.¹⁵ Gemeinsam mit weiteren Beteiligten wollten sie als ambitionierter »Junger Kreis« vom Kieler Theater aus die Welt erneuern. Doch bot Kiel für ein solches Ziel damals einen denkbar schlechten Nährboden, wie Zuckmayer später selbst feststellte. Dafür handelte es sich bei Kiel nämlich um eine Stadt, aus der die revolutionären Matrosen von 1918 längst verschwunden und in der nur noch ihre verbitterten, mittlerweile pensionierten Marine-Vorgesetzten zurückgeblieben waren. Daneben gab es, so Zuckmayer weiter, »ein bis in den Dickdarm konservatives, geistig verstopftes Handelsbürgertum«, das Ton und Denkart bestimmte.

Im Streit um die eigenmächtige Verlängerung der Verträge von Zuckmayer und weiterer Angehöriger des »Jungen Kreises« schlug die städtische Theaterkommission bald die Absetzung des Intendanten vor. Als Reaktion planten Elwenspoek und Zuckmayer einen Rieseneklat, der »das Theater wenigstens symbolisch in die Luft sprengen sollte«. Dafür wurde kurzerhand eine von Zuckmayer geschaffene Neuinszenierung des Eunuchen, einer Komödie des römischen Dichters Terenz (*zwischen 195 und 184 v. Chr.; †159/158 v. Chr.), auf den Spielplan gesetzt, die nicht mit tagespolitischen Anspielungen geizte. So trugen der Feldherr Thraso und sein Schmarotzer Gnatho Masken von Hindenburg (*1847; †1934) und Ludendorff (*1865; †1937). Am Schluss betrat eine junge, nackte Schauspielerin die Bühne, deren Brüste orange angemalt waren und auf deren Bauchnabel sich eine Sonne mit blauen Strahlen befand. Gefragt, woher sie stamme, antwortete sie unter dem Grölen des Publikums lispelnd: »Aus Lesbos.« Die Theaterkommission und die lokale wie überregionale Presse waren nach der Generalprobe am 17. April 1923 empört. Erstere verbot dem Intendanten jede weitere Aufführung. Die *Frankfurter Zeitung* schrieb, dass selbst »die Abgebrühtesten unter den Zuschauern, denen man sonst wirklich kein Moralphilistertum nachsagen kann, erschrocken zurückwichen und heute die Absetzung des ›Eunuch‹ nicht für ungerechtfertigt halten.« Der erhoffte Skandal war also erreicht. Wenig später wurde Elwenspoek entlassen, und am 23. Mai 1923 erfolgte Zuckmayers Kündigung. Er ging nach München und dann nach Berlin, wo er mit seinen Stücken »Hauptmann von Köpenick« (1931) oder »Des Teufels General« (1946) große Theatererfolge feiern sollte.

¹⁵ Auge, Kiel in der Geschichte (Anm. 3), S. 152f.; Gunther Nickel, »Geht ihr denn hin und schwängert eure Weiber«. Zur Wiederentdeckung von Carl Zuckmayers Komödie »Der Eunuch«, in: Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik 3 (1997), S. 101-117. Auch zum Folgenden.

III. Mehr als nur Zeitgeschichte: Skandale als epochenübergreifendes Phänomen

Wie gerade die letzten beiden Kieler Beispiele zeigen, sind Skandale natürlich und vorndergründig Bestandteil der Zeitgeschichte.¹⁶ Der ganze Sammelband zu Skandalen im Marburg des 20. Jahrhunderts unterstreicht diesen Sachverhalt, den gewiss auch Steinwascher in seiner eingangs zitierten Rezension im Blick hatte, wenn er von Skandalen als Thema moderner Politik sprach. Wiederum stützt eine ansehnliche Reihe an Publikationen diese Sicht.¹⁷ Allerdings gab es Skandale natürlich auch schon vor dem 20. Jahrhundert. Sie bilden, wie Christoph Cornelissen im Editorial zum bereits genannten GWU-Themenheft ganz zu Recht schreibt, eine Konstante in der Geschichte:

»Zwar hängen viele Beobachter heute der Ansicht an, dass erst die modernen Medien den Weg zur Skandalisierung von immer mehr Lebensbereichen mit sich gebracht hätten, aber tatsächlich handelt es sich hierbei um ein epochenübergreifend zu beobachtendes Phänomen.«¹⁸

Das beweist, um bei der uns hier näher interessierenden Stadtgeschichte zu bleiben, schon ein kurзорischer Blick in die denkbar klassischsten Stadtgeschichten überhaupt: diejenigen von Athen und Rom. So handelte es sich beim Todesurteil gegen Sokrates (*469 v. Chr.; †399 v. Chr.) in Athen 399 v. Chr. um einen offensichtlichen Justizskandal.¹⁹ Der vorausgehende Prozess fand vor aller Öffentlichkeit im Zentrum Athens unter Beteiligung von 500 Juroren und mit zahlreichen Zuschauern statt. Keine Stadtgeschichte Roms kommt wiederum ohne die Erwähnung des kaum weniger öffentlichen Bacchanalienskandals von 186 v. Chr. aus, in dessen Verlauf die städtischen Machthaber den Anhängern des Bacchus-Kultus dessen weitere Pflege bei nächtlichen, orgiastischen Feiern untersagten.²⁰ Von einem anderen Gesellschaftsskandal im Rom des

¹⁶ Siehe dazu den Beitrag von Martin Sabrow in diesem Band.

¹⁷ Vgl. etwa Malte König, Greenpeace im Visier Frankreichs. Die Versenkung der »Rainbow Warrior« als medialer und diplomatischer Skandal 1985/86, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 69 (2018), H. 1-2, S. 5-17; Christoph Marx, »Muldergate«. Außenpolitische Propaganda und interne Machtkämpfe in Südafrika Ende der 1970er Jahre, in: ebd., S. 51-66; Michael Gehler, Die Affäre Waldheim. Eine Fallstudie zur Instrumentalisierung der NS-Vergangenheit zur politischen Vorteilsverschaffung 1986-1988, in: ebd., S. 67-85; Annika Klein, Hermes, Erzberger, Zeigner: Korruptionsskandale in der Weimarer Republik, in: Kristin Bulkow/Christer Petersen (Hg.), Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitszeugung, Wiesbaden 2011, S. 49-65.

¹⁸ Christoph Cornelissen, Editorial, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 69 (2018), H. 1-2, S. 4.

¹⁹ Romano Guardini, Der Tod des Sokrates. Eine Interpretation der platonischen Schriften Euthyphron, Apologie, Kriton, Phaidon, Ostfildern⁸ 2013; Robin Waterfield, Why Socrates Died: Dispelling the Myths, London 2009; Peter Scholz, Der Prozeß gegen Sokrates. Ein »Sündenfall« der athenischen Demokratie?, in: Leonhard Burckhardt/Jürgen von Ungern-Sternberg (Hg.), Große Prozesse im antiken Athen, München 2000, S. 157-173.

²⁰ Frank Kolb, Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike, München² 2002, S. 222f.; ferner Sarolta A. Takács, Politics and Religion in the Bacchanalian Affair of 186 B.C.E., in: Harvard Studies in Classical Philology 100 (2000), S. 301-310.

Jahres 62/61 v. Chr. weiß man von Cicero (*106 v. Chr.; †43 v. Chr.).²¹ Auf dem Fest zu Ehren der Bona Dea, zu dem Männer keinen Zutritt hatten und das damals die Frau C. Julius Caesars (*100 v. Chr.; †44 v. Chr.) namens Pompeia ausgerichtet hatte, war der designierte Quästor P. Clodius Pulcher (*um 92 v. Chr.; †52 v. Chr.) – ein Mann! – in Frauenkleidern ertappt worden. Angeblich hatte er sich auf diese Weise Caesars Gattin annähern wollen. Das galt als unglaublicher Frevel und böses Omen. Jedoch blieb für Clodius diese skandalöse Tat weitgehend folgenlos, was ein weiterer Skandal war. Denn mit dem Geld des M. Licinius Crassus (*115/114 v. Chr.; †53 v. Chr.) gelang es ihm, die Mehrzahl der 31 Richter zu bestechen und so einen Freispruch zu erwirken. Caesar freilich trennte sich von seiner Frau, obwohl sie anscheinend gar nichts von Clodius Kleidertausch und Annäherungsversuch gewusst hatte.

Wie diese Beispiele verdeutlichen, macht es also durchaus Sinn, auch vor der Zeitgeschichte nach Skandalen Ausschau zu halten und diese zu untersuchen. Sie sind mitnichten, wie Steinwascher schreibt, vor allem ein Thema moderner Politik. Die Hexenprozesse, die Steinwascher in diesem Zusammenhang nennt, stellen dabei in der Tat eine andere Kategorie dar, was so aber auch in der Kieler Stadtgeschichte unmittelbar angesprochen worden ist, heißt es doch darin: »Für uns heute (!) als Justizmorde geradezu skandalös, damals aber durchaus mit dem geltenden Recht in Einklang stehend, waren [...] die Hexenprozesse der frühen Neuzeit.«²² Hier wie grundsätzlich kommt es selbstverständlich immer auch auf den inhaltlichen und zeitlichen Standpunkt des bzw. der Betrachtenden an, ob er oder sie einen Sachverhalt für einen Skandal hält oder nicht. Das bedeutet im Umkehrschluss aber keineswegs, dass die Zeiten vor der Moderne keine Skandale kannten.

Die Kieler Verhältnisse liefern hierfür vortreffliche Belege, was freilich bestimmt kein hervorgehobenes Alleinstellungsmerkmal darstellt. Denn mit der *Tragisch-kuriosen Kieler Chronik* des Bürgermeisters Asmus Bremer (*vor 1652; †1720) liegt eine beispielhafte zeitgenössische Chronique scandaleuse vor.²³ Bremer, Sohn eines Wein- und Bierhändlers, stieg nach seinem 1670 aufgenommenen Jurastudium an der CAU 1688 zum Kieler Ratscherrn und 1702 zum Bürgermeister auf. 1711 in herzogliche Ungnade gefallen, kehrte er schon zwei Jahre später in sein Bürgermeisteramt zurück, das er nun bis zu seinem Tod bekleidete. Bremer betreute währenddessen das städtische Archiv und hatte so Zugang zu den Papieren und Aufzeichnungen über spektakuläre

²¹ Zum Folgenden Karl Christ, Krise und Untergang der römischen Republik, Darmstadt 3¹⁹⁹³, S. 284f., o.V., 1. Januar 61 v. Chr. Skandal beim Fest der Bona Dea, in: [damals.de/v.16.1.2002,
ps://www.wissenschaft.de/zeitpunkte/skandal-beim-fest-der-bona-dea](http://damals.de/v.16.1.2002,ps://www.wissenschaft.de/zeitpunkte/skandal-beim-fest-der-bona-dea) (24.12.2020).

²² Auge, Kiel (Anm. 3), S. 154.

²³ Siehe dazu und zum Folgenden Moritz Stern (Hg.), *Chronicon Kiliense tragicum-curiosum* 1432-1717. Die Chronik des Asmus Bremer Bürgermeisters von Kiel (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Heft 18 u. 19), Kiel 1916, hier S. XVII-LIII (Einleitung); ferner Jürgen Jensen (Hg.), Asmus Bremers ordentliche und wahrhafte Beschreibung der Geschichte von vielerlei Gewalt, Mord, Übeltaten und Unglücksfällen, welche sich in der Stadt Kiel und daherum von anno 1432 bis anno 1717 begeben haben. Eine Auswahl aus dem *Chronicon Kiliense tragicum-curiosum*, Neumünster 1976; vgl. dazu auch Auge, Kiel in der Geschichte (Anm. 3), S. 155-157. Zur Person des Autors siehe Dieter Lohmeier, Bremer, Asmus, in: Olaf Klose (Hg.), *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck*, Bd. 5, Neumünster 1979, S. 51f.

Unglücksfälle, Verbrechen und skandalbehaftete Vergehen in der Stadt und ihrer Umgebung, die ihm die Abfassung seines von 1432 bis 1717 reichenden *Chronicons* erlaubten. Es handelt sich dabei um ein eminent wichtiges Zeugnis der Kieler Kultur- und Rechtsgeschichte jener Epoche. Schon die Zeitgenossen erkannten seinen besonderen Wert und kauften daher Bremers Witwe 1740 das Manuskript für 44 Reichstaler ab. 1916 gab der Kieler Rabbi Moritz Stern (*1864; †1939) das *Chronicon Kiliense tragicum-curiosum* erstmalig heraus.

Man muss nicht lange in Sterns Ausgabe blättern, um auf der Suche nach Skandalösem fündig zu werden. Die städtische Öffentlichkeit war darin im Regelfall vom Beginn des Skandalgeschehens bis zu seinem Ende, also bereits durch die Verübung und Beobachtung des betreffenden Vergehens im öffentlichen Raum sowie dann durch die (semi-)öffentliche Gerichtspraxis bis hin zur öffentlichen Ahndung durch Bestrafung am Pranger oder Hinrichtung mehr oder minder unmittelbar einbezogen.²⁴ So heißt es in der Chronik etwa zum 29. September 1687:

»Am Michaelistage hat eine Frauenperson Nahmens Cathrin Elisabeth Hukfeldes, welche sich vor eine Quäkerin ausgegeben und einige Zeit alhir im Christenthum unterrichtet worden, in öffentlicher Versammlung nach der Haubtpredigt die heylige Tauffe empfangen. Weil es aber nachgehends kund worden, daß sie mit ihrem Informatorn und Haußwirth Peter Walkman, einem Ehemann, verschiedentlich Hurerei und Unzucht getrieben, ist dieselbe wegen solcher vorsetzlicher Weise begangenen Schändung des Sacraments der heyligen Tauffe und um selbige Zeit, da sie zum Christenthum geführet werden wollen, getriebenen Unzucht und Hurerei den 24. Febr(uar) 1688 öffentlich an dem Pranger mit Ruhten ausgestrichen und des Landes verwiesen worden.«²⁵

Im Juli 1603 soll sich ein Fall von Exhibitionismus zugetragen haben: Paul Quase nämlich war nach übermäßigem Alkoholkonsum »wieder alle menschliche Gebühr und Vernunft unflätiger viehischer Weise auf offenbarer freyer Straßen ohne Scheu und Scham vor alten und jungen Leuten, ja Frauen und Jungfrauen und kleinen Kindern, als ein unvernünftig Vieh bloßes und nacktes Leibes herum gegangen«.²⁶

Wem das noch nicht zur Veranschaulichung genügt, wird sich von mehreren berichteten Sodomiefällen, was Sex mit Tieren meint, bestimmt überzeugen lassen. Zum Jahr 1584 erwähnt Bremer den Fall Peter Oldenburgs, genannt Hartig, der in Lübeck gefangen genommen worden sei, weil er unter anderem

»etliche Kirchen gebrochen, vielfältige unmenschliche Mordthaten, Brand, Dieb- und Straßenräuberei begangen, Jungfrauen und Frauen schenden, auch schwangere Wei-

24 Siehe zu diesem Sachverhalt allgemein Richard van Dülmen, Theater des Schreckens: Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit, München 6 2014, S. 7: »[...] daß diese öffentlichen Strafaktionen [...] nicht nur viel Volk von weither anlockten, sondern von der Obrigkeit bewußt als Volksfeste inszeniert wurden. Öffentliche Strakaktionen bildeten [...] einen wichtigen Bestandteil öffentlicher Kultur in jeder traditionalen Gesellschaft [...].« Vgl. zudem ebd., S. 145-160 (Kap. 7: Volk und Gericht).

25 Stern, *Chronicon Kiliense* (Anm. 23), S. 344.

26 Ebd., S. 208.

ber umbringen und aufschneiden helffen. Item daß er zu dreyen Mahlen mit unverünfftigen Thieren Sodomitische abscheuliche Sünden begangen etc.«²⁷

»Ungepeiniget«, also ohne Folter, hatte der ca. 24-jährige Übeltäter seine vielen Vergehen gestanden. Entsprechend martialisch war die Bestrafung: Er wurde »mit glügenden Zangen gerissen, von unten auf gerädert und folgends ins Feur geworffen und verbrand [...].« »Den 30. Decemb(er) (1697)«, heißt es bei Bremer an anderer Stelle, »ist Hans Jürgen Frese, Claus Fresen des Vogts zu Cronshagen Sohn, wegen unternommener Sodomiterey mit einer rohten Kuhe durch Urthel und Recht zu Cronshagen condemniret worden, daß er von dem Scharfrichter des Landes uf ewig solle verwisen werden.«²⁸ Oder: »Anno 1715 am selbigen dritten Pfingsttage ist ein Dänischer Reuter in dem Amte Bordesholm zu Schmalstede wegen verübter Sodomitereysünde enthaubtet und der Körper zunächst den Vieh verbrandt worden.«²⁹

IV. Mehr als nur eine Stadt: Skandale als omnipräsentes Phänomen

Die zitierten Beispiele unterstreichen mit Vehemenz, dass es sinnvoll ist, bei der Er schließung der Kieler Skandalgeschichte auch auf die frühe Neuzeit und, wenn die Quellenlage es hergibt, das Mittelalter zu schauen. Dabei steht zu vermuten – und die in diesem Band vorgenommene Sichtung der Marburger Skandalfälle des 20. Jahrhunderts legt das eindrucksvoll nahe –, dass Kiel keine Ausnahme darstellt, was die hier vorgefallenen Skandale anbelangt, sondern die sprichwörtliche stadtgeschichtliche Regel. Das bedeutet, dass z.B. München, Düsseldorf, Berlin und andere Städte in epochen übergreifender Perspektive mit Sicherheit nicht weniger Skandale vorzuweisen haben. Das gibt Steinwascher in seiner nun schon mehrfach zitierten Besprechung eigentlich selbst zu, schreibt er doch, das Skandalthema könne man auch für manche andere Stadt durchdeklinieren. Es ist wohl nicht zu mutig zu behaupten, dass dies nicht nur für manche, sondern für nahezu jede andere Stadt gilt. Skandalgeschichte ist kein Einzel- oder Sonderfall, sondern nimmt einen Allgemeinplatz ein; Skandalgeschichte ist damit ein translokal vergleichbares historisches Thema. Und auf Vergleichbarkeit kommt es der vergleichenden Stadtgeschichtsforschung, als deren Teil sich eine jede Stadtgeschichte verstehen sollte, selbstredend in essentieller Weise an.

V. Skandal- als Stadtgeschichte: Die Relevanzfrage

Nachdem dargelegt wurde, dass Skandalgeschichte beileibe nicht nur auf politische Geschehnisse rekurriert und wohl schwerpunktmäßig, aber bestimmt nicht nur die Zeit geschichte betrifft, kommen wir mit der nicht von der Hand zu weisenden Vermutung, Skandalgeschichte sei Teil nahezu jeder Stadtgeschichte, also quasi omnipräsent, zur eigentlich bereits am Anfang dieser Ausführungen im Raum stehenden Frage nach der

27 Ebd., S. 87f.

28 Ebd., S. 359f.

29 Ebd., S. 376.

grundlegenden Relevanz von Skandalgeschichte. Warum nur soll man sich überhaupt als Stadthistoriker*in mit Skandalen befassen? Wie wird deren Behandlung im Rahmen einer Stadtgeschichte für Außenstehende, wie Steinwascher es im Kieler Fall einer war und ist, nachvollziehbar?

Skandale sind gesellschaftliche Phänomene, wie die etablierte allgemeine Skandalforschung gezeigt hat.³⁰ Sie zeichnen sich dadurch aus, dass es sich um Sach-, Personen- und Umweltschädigungen im weitesten Sinne oder um Verletzungen von mit der Zeit variierenden Normen, Regeln und Werten handelt, die sich als »Missstände« generalisieren lassen.³¹ Diese Missstände sind von Menschen verursacht, die aus tatsächlich oder vermeintlich eigennützigen Motiven gehandelt haben, d.h. Skandale sind durchweg Ergebnisse menschlichen (Fehl-)Verhaltens und (fehlgeleiteten) Handelns. Zumindest prinzipiell wäre daher jeweils ein anderes, korrektes Verhalten der menschlichen Verursacher möglich und denkbar gewesen. Die Verstöße werden einer Öffentlichkeit intensiv und weitgehend einheitlich medial vermittelt, was deren Empörung hervorruft. Die zu Recht oder zu Unrecht Angeprangerten müssen für ihre Schuld zur Rechenschaft gezogen werden. In Skandalen werden aber nicht bloß Fehlverhalten und Normverletzungen und die dadurch erregte öffentliche Empörung sichtbar, sondern auch »die Regeln und Dispositive der jeweiligen diskursiven und performativen Praxis« offengelegt.³² Was skandalträchtig erscheint, ist historisch und medial bedingt.³³ Erst in der Öffentlichkeit wird skandalöses Verhalten, das sich gegen Werthaltungen derselben richtet, zum Skandal.

Die Erforschung von Skandal- im Rahmen von Stadtgeschichte lässt mithin Rückschlüsse auf die jeweils in und von einer Stadtgesellschaft postulierten Werte und Normen zu und offenbart obendrein, ob es zur Zeit eines Skandals überhaupt eine städtische Öffentlichkeit gab und, falls ja, wie diese darauf reagierte. Angesichts der Rolle einzelner Skandale, die die politische oder gesellschaftliche Tektonik in einer Stadt mehr oder minder stark erschüttern und in ihrer weiteren Entwicklung nachhaltig beeinflussen konnten, und aufgrund der schieren Zahl der Skandale macht es daher mit Fug und Recht Sinn, im Rahmen einer Stadtgeschichte auch einen vertieften Blick auf diese Seite der Vergangenheit zu werfen. Dabei sei betont, dass ein solches Vorgehen nichts mit der Sensationslust der Regenbogenpresse zu tun hat, die vornehmlich unter Prominenten aus Gesellschaft, Kultur und Politik von Skandal zu Skandälchen eilt, um ihre Verkaufszahlen in die Höhe zu bringen.³⁴ Vielmehr hat die Erforschung der Skandalgeschichte als ernst zunehmender Zweig der modernen Geschichtswissenschaft und

³⁰ Kristin Bulkow/Christer Petersen, Skandalforschung. Eine methodologische Einleitung, in: Dies. (Hg.), Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitszeugung, Wiesbaden 2011, S. 9–25, hier S. 10.

³¹ Dazu und zum Folgenden Kepplinger, Medien (Anm. 8), S. 8f.

³² Bulkow/Petersen, Skandalforschung (Anm. 30), S. 9.

³³ Ebd., S. 10.

³⁴ Siehe z.B. o.V., Promiskandale 2020: Diese Stars sorgten für Aufsehen, in: Abendzeitung Digital v. 27.12.2020, <<https://www.abendzeitung-muenchen.de/promis/promi-skandale-2020-diese-stars-sorgten-fuer-aufsehen-art-691179>> (28.12.2020).

der mittlerweile längst elaborierten Kriminalitätsgeschichte³⁵ zu gelten, deren tiefergehende Beleuchtung im Rahmen einer Stadtgeschichte wertvolle Rückschlüsse auf die Konsistenz einer Gesellschaft in ihrer jeweiligen Zeit erlaubt. Keine Stadtgeschichte sollte künftig auf diese wertvolle Option verzichten.

35 Andreas Blauert/Gerd Schwerhoff (Hg.), *Kriminalitätsgeschichte. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte der Vormoderne*, Konstanz 2000.